

übernahmen die verdienstvolle Aufgabe der Katalogisierung, Dr. Ernst Schremmer zog einleitend eine Bilanz. Auf 43 Seiten werden 62 Objekte präsentiert, datiert, mit Technik- und Maßangaben versehen, von der Glasmalerei über Mosaik, Wandmalerei bis zur Freiplastik, alphabetisch nach Künstlern geordnet – Objekte, die im Stadtgebiet im Auftrag der Stadt Esslingen geschaffen wurden, sich vorwiegend an und in Profanbauten befinden. Alle Kunstwerke sind abgebildet, acht davon in Farbe. Auf Beschreibungen, dieses oft unnötig strapazierte Steckenpferd der Kunsthistoriker, wurde bewußt verzichtet. In wohlthuender Objektivität sprechen die Kunstwerke für sich, den Betrachter herausfordernd, anregend. Demgegenüber wird eine zumindest stichwortartige Vorstellung der Künstler schmerzlich vermißt, auch Literaturhinweise als knappen Ersatz sucht der Leser vergeblich. Dafür ist die Katalogisierung fast lückenlos und somit als repräsentativer Überblick kommunaler Profanbaukunst der Nachkriegszeit zu betrachten (nachzutragen wären wohl nur O. Luicks Wandmalerei in der Stadtbücherei und die Freiplastik vor dem Schelztorgymnasium).

Dabei braucht sich die Stadt Esslingen mit ihrer Kunst am Bau keineswegs zu verstecken, im Gegenteil: eine erstaunliche Fülle namhafter, ja sogar erstrangiger Künstler der Nachkriegsjahrzehnte erhielt Aufträge, ihre Werke schlummerten bis dato im Verborgenen, nur für Insider bekannt. Da ist gleich der im Katalog zufällig an erster Stelle genannte, aber auch in der Rangordnung mit zu den Ersten zu zählende Otto Baum (1900–1977), der für den Pliensaufriedhof 1953 eine Pietà aus rotem Sandstein lieferte: Baum, ein Esslinger, wird durch Günther Wirth in seinem Standardwerk über die „Kunst im deutschen Südwesten von 1945 bis zur Gegenwart“ (Stuttgart, 1982) als einflußreicher Professor der Stuttgarter Akademie gewürdigt, und neben Lörcher als die Hauptantriebskraft der Stuttgarter Bildhauerei in den 50er Jahren dargestellt. Da ist auch Otto Herbert Hajek (1927 geb.), der sich ebenfalls an der Ausstattung des Pliensaufriedhofes in Esslingen beteiligte (mit einem Kreuzifix in der Aussegnungshalle) und dazu beitrug, daß diese Anlage zu einem überörtlich bedeutenden Gesamtkunstwerk der frühen Nachkriegszeit avancierte. Mit der Esslinger Arbeit Hajeks wird auf die inzwischen sicherlich wenig bekannte frühe, noch gegenständliche Periode seines Schaffens hingewiesen, in der er zu den prominentesten Bildhauern der Sakralbauten der 50er Jahre zählte (z. B. in der katholischen Michaelskirche in Stuttgart-Sillenbuch). Zu erwähnen ist auch Erich Hauser (1930 geb.), der mit Hajek, Lenk und Pfahler in den frühen 60er Jahren Stuttgart zu einem Zentrum konstruktivistischer Tendenzen machte, genauso Heinrich Klumbies (1905 geb.), seit 1959 Lehrer

Bestandskatalog der Stadt Esslingen am Neckar: Kunst am Bau seit 1945

Esslingen 1986. (Zu beziehen über die Galerie der Stadt Esslingen.)

Die Baukunst der 50er Jahre kommt in die Jahre – in die Jahre, in denen ihre Sanierung allmählich unausweichlich wird, und somit rücken zumindest ihre wichtigen, qualitätvollen Vertreter auch ins Blickfeld der Denkmalpflege: Die Stuttgarter Liederhalle ist ein prominentes, der Sindelfinger Wasserturm im Eichholzwald (siehe Stuttgarter Zeitung, 16. 12. 1986, S. 16) ein weniger bekanntes Beispiel. Den besonderen Reiz und Wert der Bauten der 50er Jahre macht ihre Authentizität, ihr unverfälschter Originalzustand aus. Ein bedauerliches Phänomen der Kunstwissenschaft ist allerdings, daß zwar die Malerei der Nachkriegszeit ausführlich, die Plastik hinreichend, die Architektur, insbesondere der Profanbau, jedoch äußerst stiefmütterlich erforscht sind. Eine vorurteilsfreie Betrachtungsweise kann Abhilfe schaffen und zugleich auch der Praxis wertvolle Zubringerdienste leisten.

Ein Musterbeispiel solcher wertvoller Basisarbeit ist der vor kurzem im Auftrag der Stadt Esslingen am Neckar durch die Galerie der Stadt erarbeitete Katalog der Kunst am Bau seit 1945. Die frühere Leiterin der Galerie, Hilde Ziegler, und die Assistentin des jetzigen Galeriedirektors, Ingrid Eberspächer,

der Karlsruher Akademie, den Wirth „Magier der künstlerischen Mittel“ titulierte, Caspar Thomas Lenk (1933 geb.), bei E. Hauser gewürdigt, Karl-Hennig Seemann (1923 geb.), der heute zu den populärsten Bildhauern zählt, Hermann Sohn (1895–1971), eines der führenden Mitglieder der Stuttgarter Sezession, 1937 mit Berufsverbot belegt, und nicht zuletzt der vor allem als Glasmaler führende Hans Gottfried von Stockhausen (1920 geb.).

Für den Denkmalpfleger ist auch der Hinweis auf die bedeutendsten Bauwerke der Nachkriegszeit das hilfreiche Er-

gebnis des Esslinger Katalogs. Wolfgang Kleins Reliefbilder von 1957 weisen auf die Schelztorsporthalle hin, für mich persönlich das schönste Baudenkmal der 50er Jahre in der Stadt, ästhetisch beeindruckend vor allem abends mit den von innen aus strahlenden, segmentbogigen Sheddächern. Dieses Bauwerk, der bereits genannte Pliensaufriedhof und die im Katalog erwähnten Schulbauten (insbesondere die Hohenkreuzschule, 1951 entworfen von E. Holstein aus Stuttgart) reihen sich würdig neben die herausragendsten Profanbauten der 50er Jahre in Esslingen ein:

die Siedlung am Hohenbühlweg (1950 von E. Kiemle, Stuttgart), die Wohnhochhäuser in der Pliensauvorstadt (1953 von keinem geringeren als Hans Herkommer entworfen) und der Aussichtsturm an der Katharinenlinde.

Unternehmungen wie der Esslinger Katalog sind – weil mühsam – sehr selten, zuletzt hat Gustav Wais mit „Stuttgarter Kunst- und Kulturdenkmale“ 1954 Vergleichbares vorgelegt. Auch deswegen darf man sich auf die versprochene Fortsetzung bzw. Ausweitung des Esslinger Bestandskatalogs auf die Kunst am Bau vor 1945 sehr freuen.

Julius Fekete